# Freiheit und Mitgefühl

Predigt am 10. November 2019, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
Pfr. Roland A. Durst

Den bereits erwähnten, unzähligen Menschen in ferner, fremder Umgebung oder auch jenen hier in der allernächsten, vertrauten, die an Ungerechtigkeit und Gewalt zu leiden haben, muss etwas gegeben werden.
Ein Stück Hoffnung vielleicht, das das erduldete Leid ein wenig leichter erscheinen lässt.
Oder eine Perspektive, ein Ziel in der Ferne, das sie zwar kaum je erreichen, welches ihnen aber allein schon aus der Vorstellung desselben jene Kraft schöpfen lässt, die ihnen den nächsten Schritt zu wagen ermöglicht.
Hoffnung und eine Perspektive auf die Veränderung hin zu dem, was wir gut und gerecht nennen – solches könnte Trost und Zuversicht schenken.

27 **Aber zu euch, die ihr zuhört, sage ich: Liebet, die euch feindlich gegenüberstehen, und tut Gutes denen, die euch hassen.** 28 **Heisst die willkommen, die euch fluchen, und betet für die, die euch schlecht behandeln.** 29 **Wenn dich jemand auf die eine Wange schlägt, halte auch die andere Wange hin, und wenn jemand dein Obergewand wegnimmt, kämpfe nicht für das Untergewand.** 30 **Gib allen, die dich bitten, und fordere von denen, die von dir nehmen, nichts zurück.** 31 **Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun, so sollt auch ihr ihnen tun.** 32 **Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben – welchen Dank erhaltet ihr dann? Denn auch diejenigen, die Unrecht tun, lieben die, die sie lieben.** 33 **Wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes getan haben, welchen Dank erwerbt ihr euch? Diejenigen, die Unrecht tun, verhalten sich auch so.** 34 **Und wenn ihr denen ausleiht, von denen ihr hofft, zu erhalten, welchen Dank erhaltet ihr? Auch diejenigen, die in Unrecht verstrickt sind, leihen ihresgleichen, damit sie gleichermassen auch erhalten.** 35 **Jedoch: Liebet eure Feinde und Feindinnen, tut Gutes und leiht aus, ohne etwas zu erhoffen! Dann wird eure Vergütung gross sein, und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten, denn auch Gott wendet sich gütig den Ungütigen und Bösen zu.** 36 **Habt Mitleid, wie auch Gott mit euch leidet.** 37 **Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Verurteilt nicht, damit ihr nicht verurteilt werdet. Sprecht frei und ihr werdet freigesprochen!**
38 **Gebt, und Gott wird euch geben. Was dann in euren Schoss fallen wird, ist wie ein gutes Mass Getreide, voll gedrückt, gerüttelt, überfliessend! Denn mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird Gott euch im Gegenzug abmessen.** (Lk6, 27-38)

Amen.

Liebe Hörende, Mitfühlende und Mitdenkende,

Ein trostreicher Ausschnitt aus dem Lukas-Evangelium. Es ist eine Art lukanischer Bergpredigt mit vertikalen und horizontalen Anknüpfungspunkten.
Der vertikale, in paradiesisch-göttliche Sphären weisende Zuspruch ist vielen Menschen sehr vertraut. Hier auf Erden gilt es, viel auszuhalten, durchzustehen und mitzutragen. Gelingt uns dies mehr oder weniger gut, dann dürfen wir getrost mit einer Art himmlischem Lohn rechnen.

Wenn jene Menschen, die sich um Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit – ja um das Gute überhaupt – bemühen und dabei immer wieder auf die Nase fallen, dann muss ein ganz besonderes Danggschön in Aussicht gestellt sein.
Alles andere wäre schäbig und eine grenzenlose Enttäuschung!

Ich vermag nicht zu beurteilen, ob es diese göttliche Anerkennung dereinst geben wird – oder allenfalls auch nicht, weil sowieso auf der anderen Seite des Jordans alles ganz und gar anders sein wird, als ich mir das überhaupt vorstellen kann.
Wogegen sich in mir allerdings Widerstand regt, ist die mir sehr vertraute Redensweise vom sogenannten Schicksal: So ist Es nun mal und war Es schon immer – das ist halt Schicksal.
Damit meinen wir wohl das, was unabwendbar zu sein scheint:
Feindseligkeit gegenüber Fremdem, Gier, Neid oder auch Hass.
Das seien urmenschliche Gefühle und gehörten halt zu uns.
Dem ist mit Sicherheit so.
Und zwar schon seit unglaublich langer Zeit.

Die Frage aber, die sich dringend und drängend stellt, ist für mich die:
Warum meinen wir Menschen immer noch, wir seien diesen Regungen schicksalshaft ausgeliefert, und gegen sie sei kein Kraut, welcher Art auch immer, gewachsen?

Die Antworten darauf liegen im Dazwischen geborgen: zwischen uns Menschen ereignen sich je und je Situationen, die Hass und Gewalt provozieren, nähren und viel zu oft manifest werden lassen.
Es sind Menschen, die entscheiden, Truppen aufmarschieren und andere Menschen umbringen zu lassen. Mit jedem getöteten Menschen werden der Hass und die Gewalt beim Gegenüber angefacht.
Es ist bequem und feige zu meinen, ein wie auch immer geartetes System oder Schicksal zwänge einen dazu, zu töten.

Es entscheidet der betreffende Mann, seine Frau oder Partnerin zu schlagen oder gar zu töten.
26 Mal pro Jahr stirbt eine Frau an den Folgen von häuslicher Gewalt hier in der Schweiz.
Auch hier ist es bequem und feige zu meinen, es sei halt Schicksal, mit wem man sein Leben teile.

Wenn Kinder von ihren Eltern missbraucht und ausgenützt werden, dann wird in diesen jungen, bedürftigen und abhängigen Geschöpfen jenes Fundament zerstört, das wir Vertrauen nennen:
Das Vertrauen zu anderen wie jenes zu sich selbst.
Und zum dritten Mal ist es feige und bequem zu meinen, die Familie sei eine Schicksalsgemeinschaft, mit der man sich zu arrangieren habe.

Was diesem Schicksals- und Ohnmachtsgedanken entgegensteht, sind die Freiheit und das Mitgefühl von uns Menschen:
Wir haben die Möglichkeit, uns für einen anderen Weg zu entscheiden!
Wir können uns vorstellen, wie sich unser Gegenüber fühlt!
Damit wir uns jedoch die Chance lassen, uns anders zu entscheiden als zuvor, braucht es eine Kultur der Erinnerung.
Ich soll erinnern, dass Kriege noch nie einen Konflikt gelöst, sehr wohl aber neue geschaffen haben. Auf diese Weise mich erinnernd, kann ich meine Verantwortung bei Wahlen und Abstimmungen wahrnehmen.
Darum wähle ich jene Menschen, die für Verständigung und Toleranz einstehen und sich dafür engagieren, dass es möglichst vielen Menschen möglichst gut ergehen soll.
*'Wer den letzten Krieg vergisst, bereitet den nächsten vor!'* (Lukas Bärfuss)

Wir bewahren uns die Möglichkeit zu entscheiden auch dadurch, dass wir über Dinge reden, die bislang unter dem Deckel der Verschwiegenheit belassen wurden.
So auch das Thema der Gewalt. Gewalt in verbaler oder tätlicher Form ist inakzeptabel – aber viel zu sehr verbreitet! Dabei sind auch die Strukturen unserer Gesellschaft dahingehend zu befragen, inwieweit sie Gewalt ermöglichen oder gar befördern. Es tut dringend Not, das Thema Gewalt aus der dunklen Tabuzone ans Licht der offenen Diskussion zu zerren.
Ich wähle die Worte, die ich an meine Mitmenschen richte. Und genauso habe ich es in der Hand, eben diese gegen andere zu erheben oder sie zur Versöhnung auszustrecken.

Wenn es also in der Schöpfungsgeschichte heisst, dass wir Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden, dann kann es nicht sein, dass wir Marionetten eines wie auch immer zu verstehenden Schicksals sind.
Wir Menschen wurden mit Freiheit und Mitgefühl ausgestattet und sind damit gesegnet.
Doch beides, Freiheit und Mitgefühl, sollen, ja müssen kultiviert und gepflegt werden.
Allein schon deswegen, damit sie möglich bleiben.
Denn sowohl die Freiheit als auch das Mitgefühl sind Ausdruck dessen, was uns Menschen untereinander verbindet.
Sowohl die Freiheit als auch das Mitgefühl ereignen sich zwischen uns Menschen:
Ich kann mir keine Freiheit nehmen – sie wird mir zugesprochen und gewährt!
Ich kann kein Mitgefühl befehlen oder erzwingen – es wird mir geschenkt.

Was sich zwischen uns Menschen Tag für Tag ereignet, ist grundlegend dafür, wie sich unser Miteinander und Füreinander weiterentwickelt.
Die Wahrung von Freiheit und der Zuspruch des Mitgefühls sind kulturelle Errungenschaften von uns Menschen, die es zu bewahren gilt – gerade und trotz aller Anfeindungen.

31 **Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun, so sollt auch ihr ihnen tun!** (Lk6, 31)

Amen.